

THE BOYS

CLUB DER SÜNDEN

BRIANA B. SINNERS



Leseprobe
Kapitel 1, 2, 3, 4, 5 & 6

HINWEIS

Sobald du diese geschriebene Geschichte betrittst, wirst du in eine Welt gezogen, die dich triggern könnte. Deshalb pass auf welche Stufe du nimmst. Manche führen dich in die Höhe, andere vielleicht in tiefe Dunkelheit. Wenn du also Probleme mit Gewalt, dominantem Sex und ganz viel Thrill hast, klapp das Buch besser wieder zu.

Zudem möchte ich darauf hinweisen, dass du in dieser Story auf BDSM-Inhalte stoßen wirst. Diese sind jedoch nicht als Anleitung zu BDSM-Praktiken zu verstehen, sondern als Beiwerk zur Story. Generell liegt das Hauptaugenmerk meiner Protagonisten auf der körperlichen Anziehung und nicht auf der rational (sofern das überhaupt geht) zu erklärenden

und aufbauenden Liebe. Und wie es in einem dunklen Liebesroman nun mal ist, dürfen auch alle eine gehörige Portion darkness in sich tragen.

Sofern du dir also bewusst bist, dass dies hier eine fiktive Welt ist und in keinerlei Zusammenhang mit realen Personen steht ... tritt ein! Fühl dich wohl und lass dich entführen.



This one's for ...

alle, die sich nicht entscheiden können!

PROLOG

Hey Sweetheart ...

Glaubst du, dass es so etwas wie Bestimmung gibt? Glaubst du, wir begegnen uns hier an dieser Stelle aus einem verschissenen Grund? Ich weiß, dass es so ist, nichts geschieht einfach so! Manchmal katapultieren wir uns aus freiem Willen an üble Orte, an andere werden wir gezogen, ohne dass wir es uns aussuchen. Es ist so vorgesehen, und wir können verdammt noch mal nichts daran ändern! Die Frage ist nur, schaffen wir es von dort wieder hinaus? Können wir das Dunkle einfach hinter uns lassen, ohne dass es uns immer tiefer in den Abgrund reißt? Und was diesen

Abgrund betrifft, Sweetheart, bist du wirklich sicher, dass du meinen kennenlernen willst?

Er ist nichts für Weicheier oder Zuckerbrotschnuten. Aber das bist du nicht, oder? Zucker eventuell, aber anständig und ein Mauerblümchen doch sicher nicht? Oder vielleicht bist du ja sogar eine derjenigen, die sich nur in ihrem Kopf versaute Dinge mit Kerlen wie mir ausmalt? Aber hey, das ist okay! Ich habe von solchen Mädchen gehört, doch sei mir nicht böse, wenn ich lieber ein Kerl der Tat bin. Und vielleicht, wenn ich dich eines Tages sehe, und du mir gefällt, vielleicht hole ich mir dann, was mir zusteht! Oder willst du wirklich nur eine romantische monogame Liebesschnulze zu hören bekommen? Dann los! Klapp den Deckel wieder zu, denn das wirst du auf keinen Fall mit mir erleben. Also, entscheide dich! Noch hast du die Wahl, ganz im Gegensatz zu mir. Bis vor ein paar Tagen hatte ich sie auch noch, diese Wahl. Bis vor ein paar Tagen war mein Leben auf exakt drei Pfeiler gestützt.

Motorrad fahren, meinem Kopfgeldjob, der alles für mich ist, gerecht zu werden und Frauen. Viele Frauen! Am besten alle auf einmal. Und jetzt? Jetzt habe ich immer noch diese drei Pfeiler, doch sie drohen einzustürzen. Und das verfluchte daran ist, dass ich mich frage, ob es nicht genau das ist, was ich will!

Manchmal überlege ich, was da eigentlich falsch läuft bei mir, außer den bereits offensichtlichen Dingen. Mein Leben wird immer verrückter, anstatt dass es konstant verrückt weiterläuft. Aber komm ruhig mit, begleite mich. Vielleicht bist du diejenige, die mich davon abbringt, in diese Schublade zu rutschen. Die es schafft, dass ich wieder normal ticke, soweit das bei einem wie mir möglich ist. Vielleicht bist du diejenige, die am Ende in meinem Bett liegt und am besten noch ihre Freundinnen mitgebracht hat. Vielleicht bist du auch die, deren Zucker ich bereitwillig in mich aufnehme. Egal von welcher Stelle. Denn unter uns, ihr Frauen habt so viele leckere Stellen und man sollte sich nie mit nur einer begnügen.

Aber eines ist klar: Wenn nicht bald eine kommt, die mich von diesem Mila-Fieber heilt, bin ich restlos verloren!

JARED

Ich ziehe mir gerade den sicher zehnten Whiskey rein als Lenn und Lucien, deren Geburtstag wir hier feiern, an meiner Jacke reißen und mich mit zur Tanzfläche ziehen.

Scheiße noch mal, ich kann kaum noch stehen. Wieder muss ich feststellen, dass Alkohol nicht wirklich mein Freund ist. War er nie.

»Los, Jared!«, schreit Lucien mir ins Ohr, und deutet auf eine Gruppe Mädchen, die sich wild aneinanderreibend auf der Tanzfläche präsentieren.

»Viel Vergnügen«, gebe ich knurrend zurück und steuere die hintere Treppe an. Mit einiger Mühe hieve ich mich die Stufen hinauf und krame den Schlüssel aus meiner Hosentasche. Als ich endlich das Schloss getroffen habe, schmeiße ich die Tür hinter mir zu

und visiere den Unterboden des Schreibtischs an. Ich sollte echt die Finger von Alk und Koks lassen, aber um jetzt wieder klar zu werden, komme ich um die Line nicht herum. *Alter Erzeuger*, denke ich, als ich mir die Line vorlege und Lucien jetzt eigentlich dafür danken muss, dass er immer eine kleine Reserve hier versteckt hat. Ich ziehe einen tausend Dollar Schein aus meiner Jeans und danach das weiße Pulver durch meine Nase.

Zehn Minuten später, bin ich nicht mehr besoffen, sondern high. Beides Dinge, die ich eigentlich vermeide, aber heute feiern wir mit ein paar der Jungs eben Geburtstag. Als ich wieder auf die Treppe trete, läuft gerade *Feel So Close* von Calvin Harris. Ich sehe hinunter und erkenne Lenn und Lucien im Stroboskoplicht neben der Gruppe Mädchen tanzen. Der Rest von uns sitzt weiterhin an der Theke.

Die Bässe schießen in meine Venen und meine Finger fangen an, auf dem Handlauf zu tippeln. Ich muss nicht lange überlegen. Diesmal ist mein Weg freiwillig der zu Lenn und Lucien. Ich schiebe mich durch die tanzende Masse, überhöre das Grölen meiner Jungs und bleibe einen Moment stehen. Mein Blick schweift über die vier Frauen, die weiterhin vor uns ihre Ärsche wiegen und dann setze ich mich in Bewegung, genau auf eine der Frauen zu.

Sie ist brünett, einen Kopf kleiner als ich und ihr

Kleid nicht lang genug für mich. Zwei ihrer Freundinnen haben mich bereits bemerkt und sehen mich erwartungsvoll an. *Sie sehen mich immer erwartungsvoll an.* Ich höre die Kleine vor mir lachen und fahre meine Hand aus. Mein Arm umgreift von hinten ihre Taille und mit einem Ruck ziehe ich sie an meinen Ständer. Kurz stöhnt sie erschrocken auf, aber als ich meinen Griff verstärke, dreht sie ihren Kopf zu mir und ein Lächeln erscheint auf ihrem Gesicht. *Sie lächeln immer.*

Ich fange an, mich im Rhythmus der Musik an ihrem Arsch zu bewegen und als meine Zunge über ihren Hals fährt, seufzt sie leise. »Wie heißt du, Sweetheart?«

»Amber«, antwortet sie und ich gleite mit meiner Hand über ihren Beckenknochen.

»Ich werde dich heute ficken, Amber«, gebe ich raunend von mir und spüre, wie der Beat mit dem Koks meinen Körper übernimmt. Die Menschen um uns herum haben bereits etwas Platz gemacht und manche beobachten mein Tun. Mich schert das nicht im Geringsten, und so, wie die kleine Amber ihren Arsch an mich drückt, sie wohl auch nicht. »Sind das alles deine Freundinnen?«, frage ich rau und lasse meine Hand über ihren Vorbau gleiten.

»Hmm«, ist die Antwort und ich muss lachen. Sie lehnt ihren Kopf gegen meine Brust, als ich unter ihr

Kleid fahre und ohne Umwege auf ihre Klit zuhalte. Hinter mir höre ich Lucien und Lenn lachen, die sich gerade eins der übrig gebliebenen Mädchen in ihre Mitte ziehen.

Amber reibt in kreisenden Bewegungen ihren Arsch weiter an mir, und während ich mit der einen Hand ihre Knospe bearbeite, deutet meine andere Hand auf ihre verbliebene Freundin. Meine Zunge fährt über Ambers Hals. »Wie heißt deine Freundin?«, will ich wissen.

»Kate«, stöhnt sie und mein Reiben wird schneller.

Kate steht nun genau vor uns. Ich ergreife ihr Kinn und ziehe sie an mein Gesicht. Kate hat einen verdammten Kuss- und Blasmund, den ich jetzt an meine Lippen dirigiere, während Amber wahrscheinlich jede Sekunde in meiner Hand kommt. Meine Zunge dringt tief in Kates Mund ein und zeitgleich schiebe ich Amber zwei meiner Finger in die Pussy.

»Ahh«, keucht sie und Kates Hände fahren über meinen Rücken, während ich ihre Zunge mit meiner bespiele.

»Alter!« Lucien.

»Verzieh dich«, gebe ich raunend zurück und schiebe meine Zunge wieder in Kate.

»Nicht hier auf der Tanzfläche«, knurrt Lucien.

Ich wende mich ihm zu und mustere ihn. »Kümmere dich lieber um die Kleine bei Lenn, sonst gehst

du noch leer aus.« Meine Hand bearbeitet weiterhin Amber, die völlig ungehemmt an meiner Brust stöhnt, und Kate knabbert gekonnt an meinem Ohr. Ich löse mich von den beiden und bedeute ihnen, mir zu folgen. Hier auf der unteren Ebene haben wir ebenfalls einen Privatraum, den ich zielsicher anvisiere, während ich bereits meinen Gürtel öffne und die beiden hinter mir kichern. Ich bleibe in der Tür stehen, lasse sie eintreten und gehe dann auf Amber zu. Meine Hände umgreifen ihren Arsch und ich hebe sie auf den Schreibtisch.

»Du bist heiß«, sagt Kate hinter mir und ihre Finger wandern in meine Jeans.

Als sie meinen Schwanz umfasst, reiße ich Amber das Höschen herunter und blicke auf ihre nasse Pussy. Ihr Blick huscht verlegen zur Seite und ich lache grolend. »Sweetheart, noch musst du dich nicht schämen.« Sie grinst und ich ziehe ihr Becken weiter nach vorn. »Komm schon, Baby«, sage ich raunend und streife sachte durch ihre Spalte. »Leg dich über den Schreibtisch.« Sie hüpfte kichernd herunter und präsentiert mir ihren Arsch. Ich spreize mit meinem Oberschenkel ihre Beine und fahre mit meinen Fingern in ihre Pussy. »Und du«, raune ich Kate zu und ziehe sie neben Amber, »zieh deinen Rock aus, Sweetheart, ich will dich genauso wie Amber vor mir.« Ambers Stöhnen wird lauter, je öfter ich meine Finger vor und zurück-

bewege, und als Kates Arsch ebenso bereit neben ihr auf dem Schreibtisch liegt, trete ich einen Schritt zurück und streife mir die Jeans und Shorts ab.

Ich ziehe meine Vorhaut zurück, schiebe sie wieder nach vorn und als die Spitze feucht glänzt, trete ich an Ambers Spalte und versenke mich mit einem harten Stoß in ihr.

»Fuck«, schreit sie und meine Hand wandert zu Kates Pussy.

»Ihr seid heute mein Geschenk«, flüstere ich und bewege mich schnell und hart in Amber und jeder Stoß lässt sie laut stöhnen.

»Du hast Geburtstag?«, keucht Kate fragend und drückt ihre Mitte gegen meine Hand, während Amber kurz vorm Kommen ist.

Ihr Fleisch zieht sich immer schneller um meinen Schwanz zusammen. »Ich habe jeden Tag Geburtstag«, erkläre ich und als Amber abheben will, ziehe ich mich aus ihr zurück und jage meinen Schwanz in Kate.

»Himmel«, schreit sie und krallt sich mit ihren Fingern in die Tischkante.

»Eher Hölle«, grummle ich, umgreife ihr Becken und ficke sie, bis ich mich nicht tiefer in sie stoßen kann, ohne sie ernsthaft zu verletzen.

»Ich war noch nicht fertig«, jammert Amber, in

dem Moment, in dem ich meinen warmen Saft in Kate schieße. Sie will sich gerade umdrehen, als ich an meinem Hals etwas Kaltes spüre.

»Ihr seid hier ganz sicher fertig, Arschloch!«

Keine Ahnung, welcher Schwachkopf sich erlaubt, dieses Zimmer zu betreten, oder mich beim vögeln zu stören, aber ich drücke noch einmal tief in Kate hinein, was sie wimmern lässt, und sehe dann Ambers kreidebleichen Blick, als sie sich zu der Stimme herumdreht.

»Scheiße, Calvin«, wimmert sie und zieht ihr Kleid herunter.

»Raus hier!«, schreit der Wichser hinter mir und das Messer drückt sich tiefer in meinen Hals.

»Calvin«, fleht jetzt auch Kate.

»Raus hier!«, schreit der Typ erneut, und nüchtern hört er sich nicht an. Innerhalb von Sekunden sind die Mädchen verschwunden.

Gut, dann geht der Spaß eben auf andere Art weiter.
»Pass auf, Armleuchter«, sage ich locker und deutlich zu verkokst, »entweder du lässt mich jetzt zumindest meinen Schwanz einpacken und wir klären das wie Männer, oder ...«

»Oder was, Arschloch?«

»Oder, du bist gleich ein totes Arschloch.« Der Wichser hinter mir lacht, aber er weiß auch nicht, dass

ich den Knopf unter dem Schreibtisch gedrückt habe und in drei, zwei, eins ...

Als ich die Waffe höre, die durchgeladen wird, wächst ein Lächeln auf meinem Gesicht.

»Pack das Messer weg«, knurrt Derrick und ich schiebe die Hand des Pissers von meinem Hals. »Fallen lassen«, schreit mein Bruder und als ich meine Hose hochziehe, erklingt das Geräusch einer weiteren Waffe, die durchgeladen wird.

Das Messer fällt zu Boden und als ich mich zu Pisser-Calvin und meinen Jungs Derrick und Sam umdrehe, ist es der Idiot, der diesmal kreidebleich ist.

»Pass demnächst besser auf dein Mädchen auf«, knurrt Sam, »und lass dich hier nie wieder blicken!«

Calvin erdolcht mich mit seinen Blicken, tritt aber dann den Rückzug an. »Irgendwann, Arschloch, begegnen wir uns wieder. Man sieht sich immer zweimal im Leben«, keift er mir zu.

»Gerne«, sage ich grinsend. »Und es wird mir eine Freude sein, deine kleine Amber dann in jedes Loch zu ficken, das sie mir zur Verfügung stellt.« Er will auf mich zuspringen, doch Derrick und Sam sind schneller. Sam packt ihn im Schwitzkasten und zerrt ihn hinaus.

»Irgendwann, Alter«, ruft Derrick mir über die Schulter zu, während er den beiden mit versteckter

Waffe folgt, »irgendwann bringen dich deine Weibergeschichten noch mal in verdammte Schwierigkeiten!«

Das haben sie schon längst, deshalb bin ich der, der ich bin, denke ich mir und ziehe das kleine Tütchen aus meiner Hose.

JARED

Unbedingt hatte ich diesen Job übernehmen wollen. Unbedingt! Und jetzt brodelt es in mir. Es ist nicht nur mein kaputtes Herz, das stärker gegen seine Begrenzungen bollert. Es ist mein gesamter beschissener Körper, der aufspringen und abhauen will. Ich spüre ganz klar, dass das hier ein Fehler ist. Dabei scheiße ich eigentlich auf Fehler! Ich stehe auf sie! Fehler besitzen meistens den größten Schub. Genau wie der letzte Woche auf Lenns und Luciens kleiner Geburtstagsparty. Doch gerade fühle ich mich wieder annähernd so wie der kleine Loser, der ich vor ziemlich langer Zeit einmal war. Zu einer Zeit, in der ich eine Schachfigur und nicht der ausführende Spieler war.

Zwei Wochen ist es her, dass die Mutter zweier

erwachsener Töchter an unserer Strecke auftauchte und uns von ihrem armseligen Leben erzählte. Von ihrem sadistischen, perversen Mann, der Dinge mit ihr und ihrer ältesten Tochter getan hatte, die wahrscheinlich niemand verkraften kann. Und jetzt hat die Frau Angst, dass dieser kranke Bastard dasselbe mit ihrer jüngeren Tochter macht. Diese Frau hatte noch nicht viel erzählt, da wusste ich schon, dass ich den Job übernehmen werde, und kein anderer aus unserer Gruppe. Gerade an solchen Wichsern mache ich mir gerne die Hände schmutzig. Dabei juckt es mich nicht im Geringsten, dass der Typ beinahe so abgesichert ist wie der verdammte Präsident der Vereinigten Staaten! Wenn einer es nicht verdient hat, auf dieser Erde zu sein, dann helfe ich gerne nach. Vielleicht versuche ich auch, so meine eigene Scheiße wieder gutzumachen, auch wenn man dafür sicher keine Absolution erhält. Und auch nicht, wenn sie es damals mehr als verdient hatte. Aber wer entscheidet, wer wann den Tod verdient hat?

Hier in diesem Psychowartezimmer sind meine Erinnerungen nur zu real. Meist verdränge ich die Erlebnisse aus dieser Zeit, aber hier, hier ist es, als ob ich wieder der Sechzehnjährige wäre, der damals gerade erst die Wandlung zu den *Boys* hinter sich gebracht hatte.

Vergangenheit

»Hast du sie gesehen?«

»Wen?«, lallt Sam und dreht sich mir zu.

»Rebecca«, sage ich und blicke mich suchend um.

»Die kleine Rothaarige?« Simona stolziert an uns vorbei und Sam schlägt ihr die flache Hand auf den Arsch.

»Die Rebecca! Du weißt schon, wen ich meine.« Rebecca ... auch wenn es nicht zu unserem neuen Image passt, nicht zu The Boys passt, Rebecca hat mich um den kleinen Finger gewickelt. Sie ist so anders als die anderen und der Sex vorhin mit ihr war die reinste Offenbarung.

»Vergiss sie, Bro«, schnaubt Sam und zieht an seiner Tüte. »Weiber machen nur Ärger. Such dir lieber welche, die nicht auf diesen Beziehungskram stehen.« Schlagartig fängt er an zu lachen. »Shit! Nimm mich nicht für voll, ich habe gerade nur Scheiße erzählt. Die Rothaarige ist genau die Richtige für das, was ich meine!« Er klopf mir auf die Schulter und schwankt davon.

Rebecca ist die Richtige für das, was er meint? Ich kenne Sam in- und auswendig, aber ich kann ihm gerade nicht folgen. Vielleicht liegt das aber auch am Alkohol und dem Schnee, den wir uns heute gegönnt haben. Denn Rebecca ist die Einzige und ich muss sie jetzt finden! Unser Versteckspiel geht schon viel zu lange. Sie ist der Meinung, dass wir den anderen noch nichts von unserer Beziehung sagen sollten. Sie denkt, dass uns das nur Probleme bereiten

könnte und dass die Jungs sie vielleicht nicht akzeptieren würden. Sie möchte die anderen erst von sich überzeugen, bevor wir es offiziell machen. Aber das ist ein einziger großer Bullshit! Klar, die anderen halten nichts von Beziehungskisten, aber Rebecca werden sie lieben. Schon alleine deshalb, weil ich sie liebe.

Lautes Lachen dringt aus der Küche zu mir durch und ich zwänge mich durch die anderen. Wenn Miss Moore gewusst hätte, dass wir heute hier eine Party feiern, wäre sie niemals übers Wochenende weggefahren. Und noch weniger, wenn sie davon Wind bekommen hätte, dass Beatrice und Luce, ihre Angestellten, mit uns feiern.

Als ich die Tür aufschiebe, sehe ich Rebecca auf dem Tisch. Sie tanzt und ihr Körper, den ich vorhin noch unter mir hatte, beugt sich nach vorn. Ich gehe weiter und erkenne, dass Sam vor ihr steht. Mit dem Rücken zu ihr. Ihre Finger fahren unter sein Shirt, während er sich die nächste Tüte anzündet. Sie rückt noch näher an ihn heran, leckt mit ihrer Zunge über sein Ohr, doch als er sich herumdreht und seine Hand an ihren Hals fährt, erstarrt sie. Ich bin noch nicht ganz bei ihnen, kann nicht verstehen, was Sam zu ihr sagt, doch als er ihr einen Schubs gibt, und sie fast zurückfällt, weiß ich, dass er sie hat abblitzen lassen.

»Rebecca?«, frage ich und stelle mich vor ihr auf.

Ihr Blick wird noch angepisster, als er sowieso schon ist. »Leck mich, Jared!«, faucht sie. »Ach, ich vergaß, das hast

du ja schon!« Damit steigt sie vom Tisch und ich verstehe gerade gar nichts mehr.

»Du und die Schlampe?«, höre ich Lucien neben mir fragen.

Ich fahre zu ihm herum und packe ihm am Kragen seiner Jacke. »Was soll die Scheiße?«

Völlig entgeistert sieht er mich an und fängt an zu lachen. »Sorry, Bro, aber falls es an dir vorbeigegangen ist, Rebecca hat hier schon jeder durch. Bloß Sam nicht, der steht nicht auf sie und das macht sie wild.« Er klopft mir auf die Schulter und lässt mich stehen.

Bin ich wirklich so ein Idiot? Habe ich mich wirklich von ihr verarschen lassen?

»Line?«, fragt Simona und hält mir einen Spiegel unter die Nase.

»Line«, sage ich und ziehe sofort alle drei weg, die vor mir liegen.

Gegenwart

Es ist lange her, und vielleicht hätte ich damals eine solche Praxis aufsuchen sollen. Aber jetzt? Jetzt sitze ich erst sehr viel später hier in dem sterilen Wartezimmer einer Freud-Möchtegern-Ärztin und mir geht ein bisschen der Arsch auf Grundeis. Etwas, dass mir neu ist. Oder auch nur eine schwache Erinnerung aus

Kindertagen. Aber nicht, weil der Job, so wie jeder, den wir annehmen, gefährlich ist. Nicht, weil die Kleine an der Anmeldung mir ständig heiße Blicke zuwirft, das alles ist es nicht.

Es liegt daran, dass ich gleich irgendetwas über mich erzählen muss. Etwas, das weder gelogen noch die ganze Wahrheit ist. Nur etwas zwischen Lüge und Wahrheit klingt plausibel. So mache ich es schon mein Leben lang.

»Kann ich Ihnen noch etwas bringen?« Die Kleine lächelt zu mir rüber und ich würde meine Eier darauf verwetten, dass ihre pinkfarbene Bluse eben noch nicht so weit aufgeknöpft war.

»Kannst du, Sweetheart«, sage ich, »wenn du dich traust.« Ich lächle sie unverschämt an und stelle mir vor, wie sie nackt und keuchend unter mir liegt. Wie ich ihr meinen Schwanz bis zum Anschlag reinschiebe. Immer wieder. Bis sie schreit. Es macht mich an, wenn sie schreien, obwohl es mich eigentlich abschrecken müsste.

Beschämt wendet die Kleine den Blick ab, dabei bin ich mir sicher, dass sie eine derjenigen ist, die nicht nur meinen Schwanz tief in ihren Mund aufnehmen würde.

Konzentrier dich auf den Job, Jared, um die Kleine kannst du dich nach diesem Termin noch kümmern, ermahne ich mich und sehe mich wieder um.

Dr. Ludmila Montgomery
Health Service Provider

steht an der Tür.

Ich sitze im Wartezimmer einer verdammten Psychotante und ich habe noch keine Ahnung, was ich dieser Ludmila gleich für eine Story auftischen soll. Oder besser gesagt, wie ich den Anfang mache. In den letzten zwei Monaten habe ich mich ausschließlich mit meinem Bike und Ladys beschäftigt, da unser *Geschäft* solange auf Eis lag. Doch als diese gebrochene Frau, diese neue Auftraggeberin, vor uns stand, uns um Hilfe bat, ihre Tochter aus den Klauen ihres perversen, stinkreichen Vaters zu befreien, da konnte ich nicht anders, als zuzusagen. Diesen Job konnten wir nicht ablehnen! Bei solchen Wichsern setzt mein Verstand aus und ich möchte sie quälen. Und zwar so lange, bis sie wimmernd unter mir liegen und um Verzeihung bitten. Selbst, wenn ihnen das nichts mehr nutzt.

Armes Mädchen fällt auf reichen Lackaffen rein, sie wird schwanger, die beiden heiraten und sie denkt, sie hat das große Los gezogen. Ihren Prinzen gefun-

den. Doch der Prinz entpuppt sich als perveres Arschloch. Mit jedem Jahr, das vorüberzieht, behandelt er die Frau schlechter. Er schlägt sie und lässt seine Launen an ihr aus. Oft ist er besoffen oder high und dann geht es richtig rund. Doch die Frau kann nicht gehen. Sie besitzt kein Geld, keine Verwandten, oder Vertrauten und hat eine kleine Tochter. Und sie hat Angst! Nicht nur vor ihm, sondern auch vor einer Zukunft, in der sie mittellos mit ihrer Tochter auf der Straße leben müsste.

Eines Abends, als er von einer Tour zurückkommt, reicht das Schlagen nicht mehr aus und er vergewaltigt sie. Wieder wird sie schwanger. Das ist die Zeit, in der er sie mit einem Mal in Ruhe lässt. Er behandelt sie weiter wie Dreck, aber er rührt sie nicht mehr an. Nach ein paar Jahren fängt die Frau an zu trinken. Die ältere Tochter ist mittlerweile ein Teenager und ständig liegt Strom in der Luft, dem die Mutter versucht, mit Alkohol zu entfliehen. Eines Nachts steht besagte Tochter am Bett ihrer betrunkenen Mutter. Aufgelöst erzählt sie, dass das perverse Schwein Sachen von ihr verlangt, dass die Mutter ihr endlich helfen soll. Doch die ist viel zu teilnahmslos, zu betrunken, um reagieren zu können oder überhaupt aufzufassen, was los ist. Zu lange lebt sie schon abgeschottet in ihrer eigenen Welt. Wieder ziehen Jahre ins Land, in denen sich die Angestellten und

Nannys, später Privatlehrer, mehr um ihre Töchter kümmern als sie selbst.

Eines Tages ist die älteste Tochter dann plötzlich wie vom Erdboden verschluckt. Nicht mal eine Nachricht hat sie hinterlassen. Einzig ihre jüngere Schwester ist es, die der Mutter und dem Vater erzählt, dass die Ältere sich ihr kurz vor ihrem Verschwinden anvertraut hat. Doch die Schwester schenkt ihr keinen Glauben. Im Gegenteil. Sie wirft ihr vor, zu lügen, weil sie eifersüchtig sei.

Ab da beginnt der Wichser wieder die Mutter zu prügeln, während er die Jüngere in Sicherheit wiegt und diese auch nichts von den Misshandlungen mitbekommt. Endlich beschließt auch die Mutter zu flüchten. Lieber nichts als das! Sie will ihre jüngste Tochter mitnehmen, doch diese weigert sich. Sie glaubt ihr nicht. So geht die Mutter allein.

Jetzt, sechs Monate und einen Klinikaufenthalt später, ist die Mutter clean. Nun, mit klarem Verstand erfasst sie, dass auch sie Fehler gemacht hat. *Wer von uns ist schon ohne Sünde?* Mittlerweile arbeitet sie in einem Diner unter falschem Namen und genau dort hat sie von *den Jungs* gehört.

Eine Gruppe zwielichtiger Gestalten, denen man nachsagt, dass sie vor nichts zurückschrecken. Vor allem, wenn es darum geht, die Erde von dreckigen Schweinen zu befreien. Dabei ist es völlig egal, ob die

Auftraggeber arm oder reich sind. Es sind Menschen, die jemanden von einem Arschloch befreien wollen. Oder, das Arschloch von sich selbst befreien müssen. Und damit kommen wir ins Spiel. *The Boys*. Diese Bezeichnung haben wir uns nicht selbst ausgesucht. Irgendwann waren wir einfach *The Boys*. Noch auf der Elementary School und der Middle School gehörten wir zu den Losern. Die, die keiner will. Die, die aus dem Heim kommen. Die, mit denen man machen kann, was man will. Bis der Tag kam, als einige von uns bereits auf die Highschool gingen. Der Tag, als einer unserer Jungs auf dem Schulgelände von ein paar verwöhnten, reichen Kids so verprügelt wurde, dass Seth mit knapp sechzehn Jahren etwas später seinen inneren Blutungen erlag. Das war der Punkt, an dem wir beschlossen, anders zu werden. Anders im Sinne von: Halt dich von uns fern, oder du wirst es bereuen! Es war der Tag, an dem wir beschlossen zu dem Abschaum zu werden, für den man uns hielt. Und endlich, als wir uns nicht mehr verkrochen, als wir selbst zuschlugen, wann immer es nötig war, als wir unser Äußeres umstellten und wir alle zu einem Gesicht wurden, ließ man uns in Ruhe.

Schwarze tiefsitzende Basecaps, dunkle Hoodies, schwarze Brillen, Lederjacken, Hosen und Boots. Es war die Zeit, in der wir dreist und unberechenbar wurden. Alles änderte sich. *The Boys* waren geboren.

Meistens konnten uns andere nicht mal auseinanderhalten, weil wir uns so ähnelten. Plötzlich wurden wir von den Ladys gefeiert und den Typen gefürchtet. Mit der Zeit wurden wir zum Selbstläufer und heute sind wir einfach nur noch das, was wir sind.

Wir sind nicht nett. Uns ist meistens nicht zu trauen. Wir nehmen uns, was wir wollen, wenn wir es brauchen. Aber: Wir sind dabei verdammt noch mal gerecht!

Wir nehmen keine Knete für unsere Aufträge, davon habe ich selbst genug. Das was wir wollen ist die Welt von Wichsern befreien, die denken, sie wären Gott. Die denken, sie könnten über andere Menschen bestimmen und sie knechten. Gott verdammt! Wenn ich nur darüber nachdenke, möchte ich alles in Brand setzen. Es ist nicht viel, das mich aus der Ruhe bringt, aber Ungerechtigkeit von manipulativen Arschlöchern ist eins davon. Und deshalb bringen wir jeden Auftrag zu Ende, wenn wir davon überzeugt sind.

Und genau so, bin ich hier in Ludmilas Wartebereich gelandet. Ludmila, was ist das überhaupt für ein bescheuerter Name? Nur ihren Vornamen hat die älteste Tochter des Wichsers und unserer neuen Auftraggeberin behalten. Den Nachnamen wechselte sie aus.

Sie ist verdammt gut darin gewesen, unterzutau-chen, von der Bildfläche zu verschwinden. Es hat mich

einige Telefonate und Versprechen gekostet, bis ich herausgefunden habe, wo ich sie finden kann. Aber Ludmila? Warum hat sie nicht auch diesen Namen geändert? Ich muss laut lachen als ich mir ein Ludmila-Gesicht vorstelle, was die Kleine von der Anmeldung irritiert zu mir rübersehen lässt.

»Ich bin leicht durch«, sage ich grinsend und halte die Hand so an den Kopf, als ob sie eine Waffe wäre, was die Kleine kichern lässt.

Sweetheart, wenn du wüsstest, was ich mit der richtigen Waffe alles mit deinem Körper anstellen würde!

»Dr. Montgomery wird Ihnen sicher helfen. Sie ist wirklich gut.«

Und wie gut bist du, Kleine?, frage ich mich als ein Geräusch ertönt und Fräulein Busen hektisch wird.

»Ja?«

»Führen Sie Mister Clark bitte herein, Tiff.« Die Frauenstimme am anderen Ende klingt selbst mit dem Geräterauschen verdammt selbstbewusst. Ich hatte etwas anderes erwartet. Und diese Stimme klingt zugleich heiß. So gar nicht wie eine Ludmila klingen sollte.

»Sofort«, flötet Tiff und wackelt mit ihrem Kirscharsch zu einer der Türen, wobei jede Berührung ihrer High Heels mit dem weißen Parkett Geräusche hinterlässt. »Sie wäre dann so weit.«

Ich wäre auch so weit, denke ich mir. Ein kleiner

Blowjob wäre genau das Richtige, um mich zu entspannen. Lässig erhebe ich mich, versuche im Kopf noch mal den Job durchzugehen und ziehe den Kragen meiner Lederjacke im Nacken hoch. Am Tag trage ich kein Cap und keine Sonnenbrille. Das haben wir schon vor Jahren abgelegt und gehört zu einem festen Bestandteil unseres Lebens. Nur so können wir alle sicherstellen, dass man uns nicht mit *The Boys* in Verbindung bringt.

Tiff bleibt in dem weißen Türrahmen stehen, und als ich an ihr vorbeigehe, ihr süßes Parfüm rieche, und unverschämt meine Hand kurz auf ihren Arsch lege, kichert sie leise. *Du schmeckst bestimmt gut, Kleines.*

»Bis nachher, Sweetheart«, flüstere ich ihr zu und werfe noch einen letzten Blick in ihre Auslage, bevor sie die Tür hinter mir schließt.

JARED

» **M**ister Clark.« Ihre Stimme, so rau und sexy, fliegt mir um die Ohren, noch bevor ich einen ersten Blick auf sie geworfen habe. Sie steht am Fenster gegenüber, mir den Rücken zugewandt. »Ich bin sofort bei Ihnen, setzen Sie sich gerne.«

Shit! Was für eine Frau! Dr. Ludmilas Rückansicht, ist nicht, was ich erwartet hatte. Mit solch einem Körper habe ich auf keinen Fall gerechnet. Ich hatte mir beinahe eine älter werdende Jungfer vorgestellt, immerhin ist sie mit ihren achtundzwanzig Jahren, vier Jahre älter als ich. Ihr honigfarbenes Haar ist zu einem straffen Dutt gebunden, und ihr wohlproportionierter Körper steckt in einem beigefarbenen Desi-

gnerkostüm. Weder Dutt noch Kostüme sind sonst etwas, womit man mich vom Hocker reißen kann, aber man ... der Rock ist so eng und kurz, dass mein Schwanz bereits zuckt. Und ihre Beine! So verdammt lang. Ich habe viele Beine gesehen, meist gespreizte, aber die des Doktors sind unsagbar heiß. Dazu besitzt sie Hüften und eine Taille wie eine junge Göttin und während ihre Stimme beruhigend und streng zugleich in diesem rauen Timbre ins Smartphone spricht, tippelt sie mit der linken Hand, in der sie einen Kugelschreiber hält, gegen die Scheibe.

»Das ist nichts, was wir am Telefon besprechen können. Samstagabend um zwanzig Uhr im *Flow*«, sagt sie. »Heute schaffe ich es nicht, also lass uns bei dem bleiben, was abgesprochen war, Phil.«

Mal abgesehen davon, dass man einen neuen Patienten nicht mit dem Rücken empfängt – wenn dann nur nackt und im Vierfüßlerstand –, will ich jetzt endlich ihr Gesicht sehen! Denn das, was sie bereits von hinten verspricht, kann von vorn nur eine Wucht sein.

»Gut, Phil, wir telefonieren morgen. Mein nächster Patient wartet schon auf mich«, tuschelt sie in das Phone und ich knete meine Finger, weil ich sie endlich ganz sehen will.

Und Phil? Der ist sowieso kein weiteres Wort wert.

Phil ist das Arschloch, dem sie damals, als sie von zu Hause fortlief, als Erstes in die Arme gerannt ist. Phil Lancaster. Ein korrupter Anwalt mit noch schlechterem Ruf. All das weiß ich von einer unserer Quellen. Dieselbe Quelle, die uns die Informationen über Doktor Ludmilas Vater zukommen ließ. Was schon spärlich wenig war. Der Quelle nach soll Dr. Ludmila sogar in einer Beziehung mit diesem Vollpfosten Phil stecken. Klar, dass ich sie erst mal im Netz gesucht habe, aber von Dr. Ludmila Montgomery gibt es kein einziges Pic. Weshalb ich nicht wusste, wie sie aussieht. Dafür gibt es etliche unvorteilhafte von Phil Lancaster. Er ist ein kleiner schmiereriger Gnom mit Halbglatze, und eine Frau wie Ludmila hätte ich ihm niemals zugetraut.

Während ich noch gaffend vor ihrem Schreibtisch stehe, drückt sie das Gespräch weg, nimmt den Kuli von der Scheibe und dreht sich zu mir herum. Und dann zerschießt es mich. Ich bin mir nicht sicher, wer gerade mehr gefickt wird, mein Kopf, oder mein Schwanz. Nur eins ist klar: Das hier heißt Ärger!

»Entschuldigen Sie, Mister Clark!«

»Kein Problem.« Langsam fahre ich mit meinem Blick erneut von ihren Beinen zu ihrem Gesicht hinauf. Ihre Augen sind so dunkel, dass sie wie zwei schwarze Löcher wirken. Löcher, in denen ich mich

verlieren könnte. Exakt in demselben Farbton sind ihre Brauen gezeichnet und umrahmen perfekt diese außergewöhnlichen Augen, die mit langen Wimpern geschmückt sind. Ich bin mir sicher, dass ich niemals eine so schöne und heiße Frau gesehen habe. Und ich habe einige gesehen!

»Sessel oder Couch, Mister Clark?«

Sie lächelt vage, aber es sieht gezwungen aus. »Sie entscheiden. Würden Sie lieber auf dem Sessel Platznehmen oder auf der Couch?«

Völlig egal, Icelady, ich nehme dich überall! »Sessel«, sage ich und will mich schon setzen, damit sie nicht meine wachsende Erektion bemerkt, doch sie schüttelt leicht mit dem Kopf. *Holy shit!* In mir ist alles in Bewegung. Diese Frau wirkt überschäumend lasziv und gleichzeitig so unnahbar wie die Queen von England. Eigentlich signalisiert sie etwas, das völlig unmöglich ist. Eine enorme Sinnlichkeit mit perfektionierter natürlicher Schönheit verbunden, doch dazu vollkommene Gleichgültigkeit. Allerdings nicht auf die Art wie es die reichen versnobten Tussis der Oberschicht machen, sondern eher als sei sie leergefegt. Frei von Emotionen. Und diese Kombi passt einfach nicht.

Trotzdem habe ich keine andere Wahl! Ich muss von ihr kosten. Nur einmal. Ich muss wissen, ob ich ihr zumindest eine Emotion entlocken kann. Mit

meinem Körper. Meinem Mund, meinen Fingern. Meinem Schwanz.

»Mister Clark«, sagt sie wieder und tritt hinter ihrem weißen Schreibtisch hervor. Alles hier ist weiß. Weiß, steril und ausdruckslos. So wie die Mimik der Frau, die vor mir steht. »Ich meinte eher, dort drüben der Sessel, innerhalb der Sitzgruppe. Wir wollen es uns doch etwas bequemer machen.« Sie deutet in eine der Ecken und ich folge ihr mit den Augen.

»Sicher«, antworte ich heiser. Ich war nicht auf diese Frau vorbereitet. Auf solch eine Frau! Unter einer Ludmila stellt man sich doch wirklich etwas anderes vor. Sie lässt mir den Vortritt und als ich mich in den Sessel fallen lasse, nimmt sie mir gegenüber Platz.

»Ihr Anschreiben, Mister Clark, klang dringend.«

Prinzipiell mag ich meinen Nachnamen nicht, den ich übernommen habe, nachdem klar war, wer mein Vater ist. Aber ihn alle paar Sekunden aus Dr. Ludmilas Mund, mit den vollen Lippen zu hören, macht es auch nicht besser. Zumindest nicht mit diesem emotionslosen Ton ihrer Stimme. Ich will, dass sie meinen Namen schreit! Und den wird sie schreien! Dafür Sorge ich. *Du weißt es bloß noch nicht, Mila.*

»Nennen Sie mich ruhig Jared«, sage ich und

strecke die Beine aus, während sie mich eingehend beobachtet.

»Wenn Sie sich damit wohler fühlen«, sagt sie und fixiert mich weiter. »Wenn es Ihnen hilft, mehr Vertrauen aufzubauen, dürfen Sie mich gerne Ludmila nennen.«

Sweetheart ich will dir alle erdenklichen Namen geben, geht mir durch den Kopf, ich will dich winseln hören, aber ich nicke brav. »Dann sind wir uns einig«, sage ich, beuge mich vor und strecke ihr meine Hand entgegen.

Kurz blickt sie irritiert auf meine Finger, beugt sich dann aber ebenso vor und reicht mir die Hand. »Ludmila.«

Mila klingt viel heißer. Nach verdammt viel mehr und ich muss wieder grinsen, weil ihr Name so gar nicht zu ihr passt. Und als unsere Finger sich berühren, ist es mein Schwanz, der sich in stiller Vorfreude regt.

»Stimmt etwas nicht?«, fragt sie und lehnt sich wieder zurück.

»Ihr Name, Ludmila, sehr ungewöhnlich. Mila passt viel besser«, sage ich forsch.

Sie steigt nicht darauf ein, sondern bemerkt nur: »Meine Großmutter hat ihn seinerzeit ausgewählt. Man gewöhnt sich daran.« Ihre Stimme klingt teilnahmslos. Als würde sie meine Frage nicht in ihre

schlimmsten Erinnerungen zurückkatapultieren.
»Wer war Ihr Namensgeber, Jared?«

»Eine Krankenschwester im Säuglingsheim.«
Eigentlich erzähle ich nicht viel Privates, aber ich muss eine Verbindung zu ihr aufbauen. Und so wie ich das für den Moment sehe, wird diese Verbindung durchaus weitergehen, als ich vorgesehen hatte. Und meine Heimgeschichte war sowieso in das Vorgehen eingeplant, schließlich brauche ich Futter. Zumindest was die Psychotante in ihr betrifft. Sie in mein Bett zu kriegen, dürfte eine meiner leichtesten Übungen sein. Damit hatte ich noch nie Probleme.

»Eine gute Wahl«, entgegnet sie, während ihre Gesichtszüge völlig starr bleiben. »Sie entscheiden über unser Tempo. Sie, Jared entscheiden, was Sie mir wann erzählen wollen. Und auch Sie entscheiden, womit wir beginnen.«

Oh, Mila, ich wüsste, womit wir anfangen! Am besten zusammen mit deiner kleinen Tiff-Busen-Sprechstunde. Der Gedanke, eine Frau wie Mila zu nehmen und dazu eine Kleine wie Tiff ... Beinahe möchte ich seufzen wie eine Lady. »Ich bin für alles offen«, sage ich und lecke mir über die Lippen.

Mila greift auf den kleinen, runden und vor allem ebenfalls weißen Tisch, der zwischen uns steht und nimmt sich das Klemmbrett zur Hand. »Beginnen Sie dort, wo es Ihnen am wichtigsten

erscheint, Jared, und wir sehen, wohin unsere Reise führt.«

»Ich stehe ausschließlich auf Gruppensex und bin nicht fähig, eine ernsthafte Beziehung zu führen.« Die Worte sind schneller aus mir heraus, als dass ich sie noch stoppen könnte. *Shit!* Ich meine, während meiner Jobs, wenn es notwendig ist, bleibe ich immer so dicht an der Wahrheit, dass sie mir nicht schadet, aber von meinem Gegenüber nicht als Lüge enttarnt wird. Aber das hier? Das gehörte eigentlich nicht zum Plan. Gott, vielleicht brauche ich Mila mehr, als ich dachte.

Sie allerdings, zuckt mit keinem Muskel und nickt verständnisvoll. »Vermissen Sie denn eine solche Beziehung, Jared?«

Kurz wird mir warm in meiner Jeans und der Jacke und mein Blick schweift zu einem der Fenster, hier in der zehnten Etage. »Das ist die Frage«, sage ich. »Genaugenommen nicht.«

»Wie kann ich Ihnen dann helfen?«

»Meine Freunde sind der Meinung, dass ich Ihre Hilfe brauche. Und meine Freunde liegen meist nicht falsch.« Wenn Sam, Frost, Sid oder einer der anderen das hier hören würde, wahrscheinlich würden sie sich nicht mehr einkriegen vor lachen.

»Wichtig ist, was Sie wollen, Jared und ob es Sie innerlich auffrisst.«

Was mich gerade auffrisst, ist, dass ich dich nicht nackt und weit gespreizt vor mir habe, Mila! »Das ist auch eines meiner Probleme«, erkläre ich und lasse mich gegen den Sessel sinken. »Ich mache mich zu sehr davon abhängig, was andere von mir denken.« Bullshit! Mir geht am Arsch vorbei, was andere von meinen Vorlieben halten. Und Mila wird meine Vorlieben genießen.

»Wie sind Sie aufgewachsen, Jared?«

Muss sie ständig meinen Namen nennen? Es fühlt sich nicht richtig an, dass sie ihn so unbedarft ausspricht. »Ist es wirklich so einfach, ja?« Mein Grinsen kann und will ich trotzdem nicht unterdrücken, obgleich ich das hier nicht versauen darf.

»Wie meinen Sie das?«

»Man spricht über seine Kindheit und schon erschließen sich alle Antworten auf Probleme?«

Kurz meine ich, eine erste Reaktion in ihrem reizvollen Gesicht ablesen zu können, aber im nächsten Moment sitzt sie wieder vor mir wie eine Salzsäule. »Leider nicht.« Ihre Stimme zumindest klingt etwas weicher. »Aber oft lassen sich so Hinweise auf manche Verhaltensmuster erkennen.«

»Sie sind der Doc.« Ich fahre mir durch die Haare und beobachte sie dabei. Die Ladys lieben diese Geste im Allgemeinen, doch Mila scheinbar nicht. Oder es ist ihr einfach egal.

»Ich bin der Doktor, aber Sie, Jared, sind der Initiator.«

»Es gibt nicht viel zu erzählen, da ich nicht viel weiß. Ich wuchs in einem Waisenhaus auf und schlecht ging es mir damit nicht.« Das jetzt ist allerdings eine der fettesten Lügen, die jemals aus meinem Mund gekommen sind. Hätte ich Frost und Sam nicht gehabt, ich wäre dran kaputtgegangen.

»Erzählen Sie mir davon, Jared.«

»Um ehrlich zu sein, gibt es noch etwas ganz anderes, das mir den Kopf fickt.« Ich muss jetzt zum Thema kommen. Das mit ihrem kranken Alten will ich so schnell wie möglich hinter uns bringen.

»Wie bitte?«

»Das Problem, es fickt meinen Kopf.« Mir ist klar, dass ihr meine Ausdrucksweise nicht gefällt, aber wirklich ansehen kann man ihr diesen Unmut nicht. Ob man ihr überhaupt irgendwie eine Regung entlocken kann? Ich stelle mir vor, wie ich einen ihrer Nippel in den Mund nehme und zubeiße. Wie ich mit einem meiner Messer durch ihre Spalte fahre und sie damit zum Höhepunkt bringe.

»Dann erzählen Sie mir davon, Jared.«

Wenn sie noch einmal meinen Namen so ausspricht, muss ich ihr die Klamotten vom Leib reißen und ihr zeigen, wie man meinen Namen in die Welt hinausschreit. In mir brodelt es, und ich weiß

selbst nicht, ob oder wann ich das letzte Mal so scharf auf eine Frau war.

»Oder wollen Sie nicht?«, fragt sie nach und diesmal ist sie es, die sich über die Lippen leckt.

Shit! »Klar will ich. Deshalb bin ich hier. Es geht um meinen jüngeren Stiefbruder. Eigentlich ist er gar nicht mein richtiger Bruder, doch es fühlt sich richtig an. Zumindest früher.«

»Möchten Sie mir das genauer erklären?«

»Wir haben beide im Heim gelebt und wurden beide von einer Pflegefamilie aufgenommen. Von derselben Pflegefamilie. Er ist etwas jünger als ich«, erkläre ich ihr. Ich sehe in ihre fast pechschwarzen Augen, warte auf eine Reaktion, aber es lässt sich keine erkennen. Das Einzige, das ich sehe, sind ihre feuchten Lippen. Also weiter mit meiner Lüge, die ein fast perfektes Duplikat ihres Lebens ist. »In dieser Familie hatten wir es nicht wirklich gut. Das heißt, die ersten vier Wochen waren top, bis ich das erste Mal mit meiner Pflegemutter alleine war.« Ich beuge mich wieder vor. Stütze meine Ellbogen auf den Knien ab und spiele mit einem meiner Ringe, damit sie denkt, es würde mir schwerfallen, darüber zu sprechen. Dabei denke ich, wenn überhaupt, an die Gruppe aus dem Heim als alles noch anders war. Bis sich nicht nur außerhalb des Heims alles änderte, sondern auch innerhalb. Und in mir. Bis

ich so kaputt war, dass nichts mehr mich heilen konnte.

Noch immer beobachtet sie mich ausdruckslos, doch der Stift, den sie zwischen den Fingern hält, tippelt jetzt sachte auf dem Klemmbrett herum. Genauso wie vorhin während des Telefonats auf der Scheibe. »Es fällt mir schwer, darüber zu sprechen«, sage ich mit rauher Stimme.

»Ich bin hier, um Ihnen zuzuhören, Jared. Sie bestimmen das Tempo.«

»Ich weiß«, erwidere ich und lasse mich wieder zurücksinken. »Diese Frau, sie hat mich an Stellen angefasst, an denen eine Pflegemutter ein Kind nicht berühren sollte.« Ich weiß nicht, was Ludmilas Vater mit ihr gemacht hat, auch ihre Mutter wusste es nicht. Sie konnte sich nur noch daran erinnern, dass Mila ihr von schlimmen Dingen erzählt hatte.

»Wie alt waren Sie, als das geschehen ist, Jared?«

»Vierzehn.«

»Ist es öfter passiert?«

»Die ganze Zeit über!«

»Wie lang war diese Zeit?«

»Zwei Jahre.«

Sie schluckt und der Stift auf dem Klemmbrett tippelt schneller. Ich habe sie. Doch es fühlt sich scheiße an. Ich spüre, dass sie nun in ihrer eigenen Vergangenheit gelandet ist, auch wenn man es ihrem

Gesicht nicht ansieht. Etwas stimmt mit dieser Frau nicht! Normalerweise mache ich mir höchstens Gedanken darum, wie tief sie meinen Schwanz in den Mund nehmen können oder wie eng sie sind. Niemals, ob sie etwas verletzt, was ich sage.

»Haben Sie mit niemandem darüber gesprochen?« Ihre Stimme klingt jetzt noch weicher. Verletzlicher und auf einmal törnt es mich an.

»Hätten Sie es getan?«, frage ich leise und richte meine Augen auf ihre Lippen.

»Hier geht es nicht um mich, Jared.«

»Nein!«, sage ich schroff. »Tut es nicht.« Sie muss mir abnehmen, dass mich diese Bilder verfolgen, sonst vertraut sie sich mir niemals an.

Eine Zeit lang beobachtet sie mich und keiner von uns beiden sagt etwas. Ich sehe die Ader an ihrem Hals schnell und heftig schlagen, während ihre Mimik weiterhin nichtssagend bleibt. Und als ich denke, dass es nun Zeit ist, mit der Geschichte fortzufahren, beuge ich mich wieder vor. »Sie hat mich erpresst. Wenn ich jemandem davon erzählen würde, täte sie dasselbe mit Shane.«

»Ihr Bruder?«

Ich nicke. »Und das wollte ich auf keinen Fall! Zu Shane war sie gut. Er war glücklich, das konnte ich ihm nicht nehmen.«

»Woher wissen Sie, dass er nicht dasselbe erlebt und es nur nicht gleichermaßen verschwiegen hat?«

»Ganz sicher wusste ich es erst, als ich ihm zwei Jahre nach dem ersten Mal davon erzählt habe. Ich konnte es nicht mehr mit mir herumtragen.«

»Was ist dann passiert, Jared?«

»Er ist ausgerastet. Hat kein Wort von dem, was ich ihm gesagt habe, geglaubt. Er schrie mich an, dass ich bloß eifersüchtig sei.«

Ihre Lippen zucken jetzt. Sie steht auf und geht zum Wasserspender hinüber. »Für Sie auch ein Schluck Wasser, Jared?«

»Nein danke.«

Mit zittrigen Fingern greift sie nach einem der Becher.

Es tut mir leid, Mila, aber anders komme ich nicht an deinen Vater, das Schwein heran ... »An diesem Abend bin ich abgehauen und habe mich nie wieder umgesehen und mich niemals wieder erpressen lassen.«

Mit langsamen Schritten nähert sie sich wieder der Sitzgruppe, beide Hände um den Becher gekrallt. Ihre fein manikürten Finger zittern leicht. Immer noch bleibt ihre Mimik ausdruckslos, aber der Rest ihres Körpers verrät sie und noch nie zuvor fiel mir etwas schwerer als diese Frau hier vorzuführen. Ich möchte so oft meinen Schwanz in sie stoßen, bis sie

diesen alten Schmerz vergisst und nur noch meinen spürt.

»Und man hat Sie nicht wieder umgehend in diese Familie gebracht, obwohl Sie weiterhin geschwiegen haben?« Sie lässt sich wieder auf dem Sessel nieder und nimmt einen Schluck Wasser.

»Wie hätten sie das machen sollen? Bis ich volljährig war, bin ich untergetaucht. Habe mehr oder weniger auf der Straße gelebt.«

»Es war gut, dass Sie den Weg hierher gefunden haben, Jared.« Mit einem Mal sieht sie mich wieder an und endlich erkenne ich eine Emotion. Mitleid. Wobei das nicht die Emotion ist, die ich mir von ihr erträume. »Was ist aus Ihrem Bruder geworden? Haben Sie ihn je wiedergesehen?«

»Bisher nicht«, sage ich. »Aber vor fünf Tagen rief er mich an. Er möchte sich am Wochenende mit mir treffen.«

Ihre Augen werden etwas größer, die dunklen Löcher tiefer. »Woher hatte er Ihre Nummer?«

»Keinen Plan. Ich habe nicht viel mit ihm gesprochen, außer dem Treffen vorerst zuzustimmen.«

»Was denken Sie, was er von Ihnen will, nach all den Jahren?«

»Keinen blassen Schimmer«, antworte ich. »Vielleicht erfahre ich es am Samstag. Aber das ist etwas, weshalb ich unter anderem auch hier bin. Was

würden Sie mir raten, Mila?« Mein Blick liegt fest auf ihrem und fast meine ich, ihren inneren, stummen Hilfeschrei zu hören.

Doch völlig ruhig antwortet sie: »Das können nur Sie entscheiden, Jared. Es liegt in Ihrer Hand, ob Sie noch weiter aufarbeiten möchten, was geschehen ist. Oder besser gesagt, ob Sie wirklich erfahren möchten, ob noch etwas passiert ist, nachdem Sie weg waren.«

»Würden Sie es wissen wollen?«

»Sie verlangen von mir eine Antwort auf etwas, das alleine in Ihrer Entscheidungsgewalt liegt. Ich kann Ihnen Ihre Frage nicht beantworten, Jared.«

»Scheint so, Mila«, sage ich. »Ich werde Ihnen meine Entscheidung mitteilen. Vielleicht sollten wir über andere Dinge sprechen, damit Sie sich ein Komplettbild der Situation machen können.« Wieder muss ich daran denken, was die anderen für ein Gesicht machen würden, könnten sie mich hier hören und sehen.

Milas Blick huscht zur Uhr, die schräg neben uns an der Wand hängt und auch ich sehe, dass meine Zeit eigentlich schon um ist. Doch will ich noch nicht gehen, wenngleich ich mein Pensum für heute erfüllt habe. Shit! Was ist mit dieser Frau los? Oder besser gesagt, mit mir? Bin ich so untervögelt? Eigentlich nicht möglich.

»Ich verstehe Ihre Zerrissenheit, Jared, doch leider ist unsere Zeit jetzt um.«

»Ich könnte mehr zahlen«, sage ich mit einem Augenzwinkern.

Ein erstes Lächeln stiehlt sich auf ihr bildschönes Gesicht. »Es geht nicht um Geld, Mister Clark. Der nächste Patient benötigt meine Hilfe, genauso wie sie es tun.«

Und wie ich deine Hilfe benötige, Mila! Bei allem will ich deine Hilfe. Allem, was wir zwei außerhalb deiner oder meiner Probleme machen können. »Sehr schade«, entgegne ich. »Ich hätte Ihnen gerne noch mehr von meinen Vorlieben erzählt.«

»Vielleicht sollten wir uns beim nächsten Mal besser über Ihre bevorstehende Entscheidung unterhalten und wie sie ausgefallen ist.«

»Ich habe so viele Baustellen, Mila, wir werden immer ein Gesprächsthema finden.« Kaum, dass ich zu Ende gesprochen habe, erklingt Tiff-Busenwunders Stimme durch den Apparat auf Milas Schreibtisch.

»Ihr nächster Patient wartet bereits in Zimmer drei, Dr. Montgomery.«

Noch bevor sie sich erheben kann, bin ich schon aufgestanden. »Danke, Doktor«, sage ich und gehe zur Tür.

»Das ist mein Job«, entgegnet sie und folgt mir.

Ich setze die Hand an, als würde ich die Klinke

drücken wollen, und fahre im selben Moment wieder zu ihr herum. Ich beuge mich so schnell zu ihrem Ohr vor, dass sie gar keine Möglichkeit hat, zurückzuweichen. »Und den machst du verdammt gut, Mila.«

Keine zwei Sekunden später habe ich die Praxis verlassen.

Ohne Tiff, das pinkfarbene Busenwunder.

JARED

Dass ich mit meinem Schlüssel gegen die Aufzugtür hämmere, wie vorhin Dr. Ludmila mit ihrem Kuli gegen das Fenster, merke ich erst, als sie sich öffnet.

Bekomm mal wieder einen klaren Kopf, Junge!, denke ich mir und drücke auf die sechste Etage des Merciful Mothers. Meinem Zuhause. Mein Zuhause seit sehr vielen Jahren. Doch seit vier Jahren ist es nicht nur proforma mein Heim, sondern mein wirkliches, eigenes Heim. Gekauft mit dem Drecksgeld meines Vaters, den ich Gott sei Dank niemals kennenlernen musste. 2015 war Miss Moore, die das Waisenhaus, das das Merciful Mothers einmal war, in Privatregie führte, verstorben und kurze Zeit darauf flatterte ein Brief von einem Anwalt bei mir ein. Mein Vater, ein

superreiches Stinktier aus Denver war seinem Suff erlegen und der einzig lebende Verwandte war ich, sein Sohn, den er vor vierundzwanzig Jahren als Säugling in einem Kinderheim geparkt hatte.

Endlich öffnet sich die Aufzugtür wieder und Gelächter hallt mir entgegen. Zeitgleich frage ich mich, ob ich wirklich Bock auf die Jungs habe. Sie werden Fragen stellen. Werden wissen wollen, wie es mit der Psychotante gelaufen ist. Und was soll ich ihnen dann sagen? Dass Mila die heißeste und zeitgleich emotionsloseste Frau ist, die mir je begegnet ist? Und dass mich das anmacht? Sid würde mich auslachen, doch Sam, Sarah, Frost und die anderen würden mir raten, einem anderen von uns diesen Job zu überlassen. Einem, der nicht nur mit seinem Schwanz denkt. Denn eigentlich haben wir eine feste Regel, was unsere Jobs betrifft: kein Rummachen mit einem Beteiligten. Zumindest nicht, bis der Job erledigt ist. Die Jungs würden sofort denken, dass ich Mila nur ficken will. Und das wäre noch nicht mal eine Lüge. Ich will sie in den Himmel vögeln und das kann ich keinem anderen überlassen! Nicht mal, wenn es nur noch um die Sitzungen ginge. Wobei da sowieso nur Frost oder eines der Mädchen übrig bleiben würden. Aber diese zwei Alternativen sind beide nicht zu gebrauchen.

»Das ging ja schnell!« Simona, die auf einem der

Sofas liegt und so viel bekleidet ist wie Eva mit dem Feigenblatt, sieht mich fragend an. Sie trägt ein durchsichtiges Höschen und das passende Hemdchen dazu. Ihre vollen Brüste zeichnen sich darunter ab und drücken gegen den hauchdünnen Stoff.

Liv gesellt sich zu uns und stellt sich von hinten an Simonas Liegeplatz. Sie beugt sich über die Lehne und beginnt ganz beiläufig Simonas Titten zu kneten, während die anderen vor ihnen lässig weiterquatzen, ohne etwas davon zu checken. Shit! Ich weiß, was ich gleich mit meinem Stau anfangen werde.

»Wie ist es gelaufen?« Frost mit seinem intellektuellen, kühlen Blick starrt mich an und auch Sarah und Sam mustern mich eingehend.

Zumindest sind bis auf Simona alle bekleidet, ansonsten wäre ich in der Stimmung, ein paar besondere Spiele einzubauen. »Samstagabend um zwanzig Uhr weiß ich mehr«, antworte ich ihm lapidar und sehe wieder zu den zwei Ladys hinüber.

»So schnell?«, fragt die kleine Sid, die seitlich von Sarah auf einem der Sitzkissen lümmelt und ihre Beine über die ihrer neuen besten Freundin gelegt hat.

»Echt jetzt?«, fragt Raul. »Nach einer Sitzung hast du sie schon so weit? Neue Höchstleistung, Alter!«

»Wenn ich es drauf anlege, habe ich jede nach einer Minute so weit«, raune ich und spüre, wie mein

Schwanz wächst. Nackten Körpern kann ich einfach nicht widerstehen. Selbst, wenn ich sie nur gedanklich vor mir habe.

»Jared?«, fragt Sam mit hochgezogener Augenbraue und ich ziehe meinen Blick von den zwei Ladys ab, zu ihm, wenn auch ungern.

»Alles in Ordnung«, versichere ich ihm.

Im Grunde ist der Plan simpel. Da wir ohne jegliche Verbindung schlecht an den Vater herankommen und ebenso wenig an Milas jüngere Schwester, schleuse ich mich als Patient bei Mila ein. Ich erzähle ihr mit jeder Sitzung mehr von meiner angeblichen Lebensgeschichte, die ihrer so ähnelt. Außerdem versuche ich, ein privates Verhältnis zu ihr aufzubauen, und erhalte so ihr Vertrauen. Wenn Mila und ich erst in diesem Freundschaftsmodus sind und Probleme austauschen, werde ich derjenige sein, der den Vorschlag macht, mit unseren alten Leben aufzuräumen. Unsere früheren Peiniger aufzusuchen und uns Luft zu machen. Angefangen natürlich bei dem Wichser von ihrem Vater. Der Typ ist besser gesichert als Fort Knox. Aber seiner ältesten Tochter wird er sicher öffnen.

»Du siehst aus, als hätte dich eine Bahn überrollt«, bemerkt Sid.

»Ihr seid Idioten! Du nicht, Sarah«, werfe ich schnell hinterher und grinse. Sarah spielt in ihrer

eigenen Liga. Sie ist so ganz anders als die anderen Frauen hier. So introvertiert und so geschmeidig dabei. Wenn ich an den Abend auf der Yacht zurückdenke ... wie weich ihre Haut war, sie zu ficken ... Als ich Sams Blick bemerke, lache ich und fläze mich ebenfalls auf eines der Kissen, während meine Augen kurz wieder auf Simonas Titten fallen, an denen die Nippel jetzt strammstehen. Holy Shit, bin ich aufgela-den! *Danke, Mila.*

»Ludmila hat ein Date im *Flow*. Mit diesem Phil, das habe ich aus einem Telefonat herausgehört. Zufällig werde ich auch da sein und ich bräuchte eine Begleitung. Sarah?«

Ihr Blick wirkt kurz aufgeregt, doch augenblicklich schlingt Sam seinen Arm um sie.

»Vergiss es, Alter! Sarah geht nirgendwo mit dir hin! Außerdem kann sie kaum deinen Bruder spielen. Hast du der Arzttussi die Story verkauft?«

»Habe ich«, sage ich so gleichgültig wie möglich.

Und während Sarah mich eingehend mustert und ich fast schon meine, sie sieht, was wirklich im Bezug auf Frau Doktor in mir vorgeht, entspanne ich mich etwas. Das hier ist mein Leben. Meine Familie. Bis auf ein paar wenige wie Sarah, Sam, Zuzanna und Derrick sind wir alle hier in diesem Heim zusammen aufgewachsen. Wir waren quasi nie getrennt. Und ein paar von uns haben hier mehr Scheiße zusammen erlebt,

als für ein Leben gut ist. Aber es hat uns zu denen gemacht, die wir heute sind. Ein Haufen Idioten, in dem jeder mit seinen eigenen Dämonen zu kämpfen hat. Aber wir sind uns gegenüber immer loyal. Wir stehen füreinander ein, ganz egal, was ist. Es war wie Bestimmung, dass ich damals mit dem Erbe das kam, dieses Haus hier übernahm. Ich habe es für unsere Zwecke umbauen lassen und ich wollte nirgends anders sein. Selbst, wenn dieser Kasten grausame Erinnerungen birgt. Zumindest für mich.

Aber wir sind eine Familie. Ich könnte ihnen sogar erzählen, was ich während des Besuchs bei Mila wirklich empfunden habe. Dass ich zum ersten Mal einen Schritt weitergedacht habe, als nur meinen Ständer in eine Frau versenken zu wollen. Sie würden mir zuhören. Aber sie würden es nicht gutheißen, dass ich weiter den aktiven Part in diesem Fall übernehme.

»Und was jetzt?«, will Frost wissen.

»Ich brauche eine Begleitung. Shane, ich habe deinen Namen genannt. Du wirst mitkommen.«

»Okay«, sagt er und tippt, ohne aufzusehen, auf seinem Smartphone herum.

Ich blicke wieder zu Simona und Liv, die hinter allen sind und sehe, wie die beiden sich mittlerweile die Zungen in den Mund schieben. Livs Hand ist auf dem Weg zu einer bestimmten Stelle. Wenn Frost sich jetzt umdreht, ist die Kacke wieder am dampfen. Er ist

mit Sid der Einzige unter diesem Dach, der nichts von unseren gelegentlichen *Familienspielen* hält. »Ich verzieh mich für heute«, sage ich heiser.

»Jetzt schon?«, fragt Sarah erstaunt.

»Ich bin platt, es war ein langer Tag. Seid nachher gefälligst nicht so laut«, erwähne ich und zwinkere Sarah zu, bevor ich aufstehe.

»Jared! Jetzt erzähl doch mal, wie ist diese Ludmila so?« So klein Sid auch ist, wenn man es genau nimmt, neben Frost, Sam und mir ist sie die stärkste Persönlichkeit hier im Merciful Mothers. Und ihre Antennen sind gut. Beinahe so gut wie die von Sarah.

»Heiß«, antworte ich lächelnd und kann meine Augen jetzt definitiv nicht mehr von Simona und Liv nehmen. Und als Simona anfängt zu stöhnen, schnallen es auch endlich die anderen. »Wer hat mit mir plötzlich wieder Energie?«, frage ich. Schon während ich auf meine Ladys zugehe, werfe ich meine Jacke auf einen der Sitze und reiße mir mein Unterhemd vom Leib.

JARED

Als die Jungs und ich einen Tag später am Abend, von dem stillgelegten Fabrikgelände, unserer derzeitigen Strecke, zurückkommen, hat Simona gute Arbeit geleistet. Den gesamten Tag über hat sie sich um Milas Praxis herum aufgehalten. Hat sie beobachtet, während Mila ihre Mittagspause hatte und zum Mongolen um die Ecke essen ging. Alleine. Als sie nach der Arbeit im Trader Joe's einkaufen ging und mit den Einkäufen in ihren silberfarbenen Ford Explorer steigen wollte, rannte Simona einfach in sie hinein, sodass der Kaffeebecher, den sie in der Hand trug, über ihr Kostüm auslief.

Ehrlich gesagt habe ich mich darüber gewundert, dass Mila sich daraufhin von Simona als Wiedergutmachung in ein Café um die Ecke einladen ließ. Zwar

war Mila nur für zehn Minuten geblieben, doch so hatte Simona erfahren können, dass sie immer dienstags und donnerstags einkaufen geht. *Ein Gespräch unter Frauen*, wie Simona mir grinsend erzählte. Als Simona ihr dann vorschlug, für die zu Bruch gegangenen Sachen aufzukommen und ihr beim Neueinkauf zu helfen, war Milas Antwort gewesen, dass sie heute keine Zeit mehr hätte, und den nächsten Einkauf auf Mittwoch nach der Arbeit verlegen würde. Deshalb steht für mich morgen Nachmittag um siebzehn Uhr ein Besuch im Trader Joe's an und ich kann es kaum erwarten. Irgendetwas ist mit dieser Frau und ich werde herausfinden, was es ist! Damit meine ich nicht das Offensichtliche, nicht das, was wir von ihrer Mutter über sie wissen. Mila verbirgt hinter ihrer emotionslosen Fassade ein Geheimnis und ich werde es lüften. Und wenn ich es aus ihr herausvögeln muss. *Sei ehrlich, Jared, das ist doch genau das, was du willst!*

Als ich unsere gemeinschaftliche Küche im Erdgeschoss betrete, hantieren Sid, Sarah und Simona fleißig mit den Töpfen herum. Seit Sarah und Sam beinahe jeden zweiten Tag hier sind, sind wir noch mehr zur Familie geworden. Nie zuvor gab es unter uns ein Paar und ich muss zugeben, dass mir dieses Gefühl, das die beiden durch ihre innige Beziehung vermitteln, gefällt. Sarah und Sam ...

Eigentlich hatten die Jungs und ich uns nach der Sache mit Sarah vorgenommen, eine Zeit lang mit dem *Geschäft* auszusetzen. Sarah zuliebe. Erst vor ein paar Monaten ist sie zu uns gestoßen. Sarah ist die leibliche Tochter von Robert Shetby. Einer der reichsten Männer der USA und Adoptivvater von meinem besten Kumpel, Sam, und Raily. Das mit Sarah und Sam ging damals sehr schnell und für möglich gehalten hätte das keiner von uns.

Dass Sam, gerade Sam, einmal eine ernsthafte Beziehung führen würde, war so realistisch, als wollte ich nur noch Sex mit einer Frau haben. Und doch hatte die zarte, verletzbare Sarah etwas in Sam aktiviert, was niemand in ihm vermutet hätte. Ein Herz! Sie hatte sich ihm vollkommen offenbart und ihm all ihr Vertrauen geschenkt. Und das, obwohl sie ein Leben lang unter dem Zuhälter ihrer Mutter hatte leiden müssen. Burt. Doch, um den hatten wir uns gekümmert. So wie wir uns immer um alle Arschlöcher kümmern. Inklusiv der Schlampe von Tante. Sams und Raillys Tante Charlize.

Wenn Charlize im Knast ebenso eine Bitch ist wie hier im Real Live, dann sieht Sarah sie nie wieder. Und falls nicht ... ich bin mir sicher, sollte die Bitch, weil sie einem da drin die Eier lutscht, vorzeitig entlassen werden, ist es Sam, der sich gerne um sie

kümmert. Diesmal allerdings anders als zu früheren Zeiten.

Wir alle sind kranke und verrückte Bastarde, doch diese Aktion vor etwa zwei Monaten hatte uns echt zugesetzt. Es war anders als sonst. Diesmal waren es keine Fremden, für die wir unseren Job erledigt hatten. Es war Sarah! Und jetzt, nachdem das alles vorbei ist, gehört sie ebenso zu uns wie Sam.

»Was gibts denn heute?«, frage ich, während ich mich hinter sie stelle und über ihre Schulter blicke.

»Jared, Finger weg«, faucht sie und schlägt mir den Kochlöffel auf die ausgestreckte Hand.

»Lass es, Jared«, ermahnt mich Sid, »wenn Sam das sieht, ist er den ganzen Tag wieder mies drauf!« Sarah kichert und ich hauche ihr einen Kuss aufs Ohr.

Niemals würde ich sie angraben, oder Sam sein Mädchen ausspannen. Ich weiß so oder so, dass ich und Zuzanna die Einzigen sind, die ab und an bei den beiden mitmischen dürfen. Aber ich liebe es, Sam auf die Palme zu bringen. Er beschützt Sarah wie einen Goldschatz. Und das ist sie. Genauso wie ihr Körper pures Gold ist. Auf ihre Spalte fahre ich total ab. Aber Sarah ist im Ganzen eine Frau, in deren Nähe man gar nicht anders kann als sich wohlfühlen. Sie gern zu haben. Und wenn man dazu noch weiß, wie sich ihr Körper anfühlt ... irgendwie kann ich Railyly sogar verstehen.

»Wer ist schlecht gelaunt?« Es ist Sam, der in diesem Augenblick ebenfalls die Küche betritt.

»Sid will mich kastrieren, wenn ich zu nah an ihre Freundin komme«, sage ich lachend, wende mich Sam zu und boxe ihm leicht in den Bauch.

»Spinner!«, ruft Sid und Sarah kichert erneut.

»Dabei dachte ich, dass ich ihr Freund bin«, sagt Sam mit dunkler Stimme und umarmt sein Mädchen dabei von hinten.

Ob es sich auch gut anfühlen würde, Mila so dicht an mich zu ziehen? Ich schüttle den Gedanken ab, weil er völlig irre ist, und lehne mich neben Simona an die Spüle. Gestern die Nacht mit ihr und Liv war heiß. Ich war nach dem Besuch bei Mila so was von aufgeladen, dass ich mich selbst über mich gewundert habe. Eigentlich habe ich mich besser im Griff, aber die beiden haben sich nicht beschwert. Ich schätze nur, dass Frost sich irgendwann seine Kopfhörer aufgezogen hatte. Denn sicher konnte man die beiden von der Dachterrasse aus bis in sein Zimmer in der ersten Etage hören.

Mittlerweile rührt auch Sam in einem der Töpfe herum. Bei Gott! Wenn mir vor fünf Monaten jemand erzählt hätte, dass Sam in der Küche steht und kocht, ich hätte an seinem Verstand gezweifelt. »Das gefällt mir«, sage ich und beobachte die beiden. Ich selbst

kann mir nicht ansatzweise vorstellen, so etwas wie eine feste Beziehung zu führen. Bei unserem Job wäre das auch gar nicht machbar. Und schon gar nicht mit meinen Vorlieben für viele Frauen. Aber diese beiden da vorn, das ist ein Anblick, den ich liebe. Zumal ich weiß, dass es durchaus im Bereich des möglichen liegt, dass auch ich wieder in den Genuss von Sarah komme. Das liegt ganz an Sams Launen. Und Sarahs Lust ...

»Was?«, will Simona wissen und holt mich aus meinen Gedanken zurück, während sie unauffällig mit ihrer Hand von hinten unter mein Shirt fährt.

»Wie würdest du es finden, wenn die beiden verliebten Trampeltiere da vorne jeden Tag hier kochen würden?«

Sofort sieht Sid mit einem breiten Grinsen zu mir rüber und Simona nickt heftig. Die anderen muss ich gar nicht fragen. Ihre Antwort kenne ich.

»Was meinst du?« Sam dreht sich in meine Richtung und schiebt sich einen Probierlöffel in den Mund.

»Alter! Dein Leben möchte ich haben«, rufe ich lachend. »Womit hast du eigentlich so viel Glück und so eine Frau verdient?«

»Was?«, gibt Sam knurrend von sich, während jetzt auch Sarah ihre Aufmerksamkeit diesem Gespräch widmet.

»Meinst du das, was ich denke, das du meinst?«, fragt sie und senkt leicht den Blick.

Ich bin kein Dom, so wie Sam es ist, ich habe andere Vorlieben, aber bei Sarahs Art hat man fast keine Wahl. Dieses Gefühl, sie beschützen zu müssen, ist fast übermächtig. Etwa wie bei Mila.

»Was meint ihr?«, will Sam wissen.

»Echt, Sam!« Sid kommt nun um die Kochinsel herum und stellt sich neben ihn. »Ihr sollt hier einziehen!«

»Zu euch Idioten?«, fragt Sam. Er sieht dabei aus, als würde er es vollkommen ernst meinen.

»Das hätte sogar sehr viele Vorteile«, erklärt Sid.

»Und welche?«, will Sam wissen. »Euch ist bewusst, dass ich eine Zweitwohnung habe und keine Dritte brauche.«

»Trotzdem«, behauptet Sid. »Die meiste Zeit schläft ihr in Roberts Haus. Und wenn ihr das Mothers als Hauptwohnsitz bezieht, kann Raily auch nach Hause kommen.«

Ich und Sam verschlucken uns beinahe, nur Sarah richtet ihren Blick jetzt auf Sam.

»Seit wann interessiert es dich, ob Raily in den Staaten ist oder nicht?«, fragt Simona und nimmt sogar ihre Hand von meinem Rücken.

»Ich kenne den Typ kaum«, beharrt Sid. »Aber wenn wir ehrlich sind, ist er nur gegangen, um den

beiden Freiraum zu geben. Und genau deshalb hätte das Ganze viele Vorteile.«

»Und welche sollen das noch sein?«, fragt Sam.

»Wir wären als eine Familie zusammen«, sage ich.

»Was sagst du dazu, Fire?« Sam legt seinen Arm um Sarah und zieht sie an sich.

Ihr Ausdruck wirkt leicht eingeschüchtert und eigentlich mache ich mir nicht einmal Gedanken um Sam, dass er nicht hier einziehen wolle. Es ist Sarah. Sie ist immer noch dabei zu lernen, wie es ist, unter Freunden. Und wie es sich anfühlt, Menschen zu vertrauen. Ich würde mir wirklich wünschen, die beiden gingen auf mein Angebot ein.

»Wenn ich ehrlich sein soll«, sagt sie leise, »finde ich die Idee großartig!« Ein breites Lächeln erscheint auf ihrem zarten Gesicht.

»Dein Ernst?«, fragt Sam und hebt sie langsam in die Luft, während seine Hände sich in ihren Hintern krallen.

»Mein vollkommener Ernst, Sir!«

Sid grinst von einem Ohr zum anderen und auch Simona lächelt zufrieden. Zu gerne hätte sie auch eine Session mit den beiden, aber Sam lässt das nicht zu. Die beiden versinken in einem verdammt heißen Kuss und wir alle hören Sarahs leises Seufzen. Sofort läuft vor meinen Augen ein Film ab, der mir Mila zeigt. Mila auf meinem Arm. Nackt. Unsere Zungen mitein-

ander verbunden und meine Hände in ihrem festen Fleisch. Shit! Ich kann gar nicht weiter darüber nachdenken.

»Macht dich das geil?«, flüstert mir Simona zu und kichert.

»Nicht mehr als dich, Sweetheart«, antworte ich lachend und wir beide schlagen ein.

»Ihr habt uns«, sagt Sam, nachdem er Sarah wieder auf dem Boden abgesetzt hat.

»Welche Etage wird unsere?«, will Sarah frech wissen.

»Die komplette zweite Etage ist frei«, sage ich und freue mir ein Loch in den Bauch.

»Hat das einen bestimmten Grund, dass niemand in dieser Etage wohnt?«, fragt Sarah und ihr Gesichtsausdruck ist zu herrlich.

»Sie ist die Schönste und hat nur auf euch gewartet«, erkläre ich ihr überschwänglich.

»Von wegen«, ruft Sid. »Keiner wollte direkt über Jared und Frost wohnen.«

»Dann nehmen wir sie!«, antworten die beiden Turteltauben.